

**Verleihung des Preises der Deutschen Gesellschaft e. V.
für Verdienste um die deutsche und europäische Verständigung
an
Aram Radomski und Siegbert Schefke
(Berlin, 8. November 2019)**

Laudatio von Susanne Daubner

Meine sehr verehrten Damen und Herren – ich begrüße Sie herzlich zur Verleihung des Preises der Deutschen Gesellschaft e.V. für Verdienste um die deutsche und europäische Verständigung. Eigentlich wird dieser Preis ja am 09. November eines jeden Jahres verliehen, da er in diesem Jahr aber auf ein WE fällt, hat die Deutsche Gesellschaft entschieden, ihn vorzuverlegen auf den 08. November.

Ich danke der Deutschen Gesellschaft e.V., heute hier sein zu dürfen. Ich bin der Einladung sehr gerne gefolgt. Vor allem, weil der Vorstand des Vereins mit den beiden Preisträgern Siegbert Schefke und Aram Radomski eine hervorragende Wahl getroffen hat und weil meine Geschichte eng mit der der Preisträger verbunden ist.

Über den 09. November in Deutschland zu reden, ist gar nicht so einfach. Denn die Bewertung dieses Tages gleicht einem historischen Spagat - zwischen dem Licht glücklichster deutscher Momente und dem Schatten grausamster Barbarei. An beides erinnert die Deutsche Gesellschaft nicht nur in ihrer Arbeit, sondern auch in der Auswahl ihrer Preisträgerinnen und Preisträger.

So wurden im letzten Jahr drei Überlebende des Holocaust mit dem Preis geehrt, die sich seit langem für die historische Aufklärung der menschenverachtenden Diktatur des Nationalsozialismus engagieren.

Der Gedenk Anlass war ein 09. November, der des Jahres 1938, als Synagogen in ganz Deutschland brannten – ein dunkles Kapitel unserer Geschichte. Der 09. November 1989, an den wir heute erinnern, gehört zu den Glücksmomenten der Geschichte des Strebens nach Demokratie und Freiheit.

Es war auch ein 09. November, nämlich der des Jahres 1848, als der Paulskirchenparlamentarier Robert Blum, hingerichtet wurde. Die Erschießung dieses führenden Kopfes der Demokraten markiert einen entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung der Deutschen Revolution von 1848/49. Er symbolisiert gewissermaßen den

Anfang vom Ende dieses ersten Versuches in der deutschen Geschichte, einen demokratisch verfassten deutschen National- und Einheitsstaat zu schaffen.

70 Jahre später – am 09. November 1918, folgte dann eine Sternstunde der deutschen Demokratie- und Freiheitsgeschichte: die Ausrufung der parlamentarisch-demokratischen Republik.

Und es war wieder an einem 09. November, nämlich am 09. November 1923, als Hitler mit einem Putsch die Macht an sich reißen wollte.

Den 09. November kann man zu recht als den deutschen Schicksalstag bezeichnen. In diesem Datum verdichtet sich unsere jüngere Geschichte in all ihren Ambivalenzen, Widersprüchen und Gegensätzen.

Der 09. November ist also ein Tag, der uns auffordert, unsere wechselvolle Geschichte in Erinnerung zu rufen und Verantwortung zu übernehmen.

In diesem Jahr begehen wir den 30. Jahrestag des Mauerfalls. An jenem 09. November 1989 endete die Teilung unseres Landes, die am 13. August 1961 begonnen hatte. Mehr als ein Vierteljahrhundert trennte die innerdeutsche Grenze die Menschen in Ost und West. Den Freiheitswillen konnten Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl allerdings nicht ersticken.

Doch die Mauer war mehr als nur Symbol der Teilung Deutschlands und des Ost-West-Konfliktes: Mitten durch Deutschland verlief eine 1.400 km lange Grenze, die viel Leid über die Menschen brachte und hunderte das Leben kostete.

Der Tag des Mauerfalls ist deshalb ein Tag der Freude und des Gedenkens: Wir erinnern uns an die jubelnden Deutschen aus Ost und West, die sich am 09. November 1989 fröhlich in den Armen lagen, aber auch an jene, die diesen Glücksmoment nicht mehr erleben durften.

Und wir erinnern an die, die diesen Tag erst möglich machten, die mit ihrem Widerspruch und Widerstand Geschichte geschrieben haben. Ohne diese Menschen, die sich mutig in Oppositionskreisen versammelten, die Friedensgebete und Mahnwachen organisierten, die trotz aller Schikanen unerschrocken Ausreiseanträge stellten, die in vielen Städten auf die Straße gingen, um für Demokratie und Freiheit zu demonstrieren – ohne diese Menschen wäre die Geschichte anders verlaufen. Ihnen allen gehört unser Dank und unsere Anerkennung.

Lieber Herr Schefke, lieber Herr Radomski – sie zählen zu jenen Menschen, die in besonderer Weise im Revolutionsherbst 89 Mut bewiesen und Mut gemacht haben. Das spricht sich heute so leicht, aber wir können wohl nur erahnen, wie es ihnen an diesem denkwürdigen 09. Oktober 89 in Leipzig ergangen ist.

Es war ein Montag, vier Wochen vor dem Mauerfall. Und zwei Tage, nachdem am 07. Oktober zum 40. Republikgeburtstag friedliche Demonstranten in Berlin und anderen Städten niedergeknüppelt worden waren.

Dabei scheuten die um sich schlagenden Volkspolizisten selbst nicht vor Demonstranten zurück, die dem sowjetischen Staatschef mit Rufen wie Gorbi, Gorbi huldigten.

„Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen“ – nur einer von vielen Propaganda-Sprüchen, die wir täglich inhalieren durften. Sie gehörten 89 längst schon der Vergangenheit an. Für die SED ging es am 09. Oktober nicht um Glasnost und Perestroika, nein, es ging um den letzten Rest von Machterhalt.

So war der 09. Oktober der „Tag der Entscheidung“. Die DDR schaute auf Leipzig und das mit der bangen Frage – würden sich, trotz des brutalen Vorgehens des SED-Regimes, erneut Menschen zur Montagsdemonstration versammeln und der Diktatur mutig die Stirn bieten?

Die Stadt befand sich in Aufruhr, Polizei, Armee und Kampfgruppen waren mobilisiert – alle standen bereit, um für „Ruhe und Ordnung“ zu sorgen, wie es das Zentralorgan Neues Deutschland verkünden würde. Was das hieß, zeigten Bilder verletzter und blutender Demonstranten aus den vergangenen Tagen.

Sie beide, Herr Schefke und Herr Radomski, haben sich weder von den Bildern, noch von Gerüchten, die Sicherheitsorgane würden eine Niederschlagung der Protestbewegung vorbereiten, abschrecken lassen und fuhren nach Leipzig, nachdem es ihnen gelungen war, ihre Stasi-Bewacher in Berlin abzuschütteln.

Und das nicht, um selbst zu demonstrieren, sondern um zu filmen. Die Welt sollte sehen, wie groß das Maß des Aufbegehrens ist, sollte erkennen, dass Bürgerinnen und Bürger sich auch an diesem Montag nicht die Straße nehmen ließen.

Dazu suchten sie sich einen Ort im Zentrum der Stadt, was gar nicht so leicht war, da es von Stasileuten nur so wimmelte. Am Ende filmten sie heimlich vom Turm der Reformierten Kirche in Leipzig die bis dahin größte Montagsdemonstration von 70.000 Menschen.

70.000, die skandierten: „Wir sind das Volk!“. Über einen Kurier ließen sie das Material dann nachts in den Westen bringen.

Am nächsten Tag moderierte Hanns-Joachim Friedrichs die Tagesthemen in der ARD mit den Worten an: „Guten Abend, meine Damen und Herren. Sie werden gleich unglaubliche Bilder aus Leipzig zu sehen bekommen.“

Er verriet natürlich nicht, wer sie gedreht hatte, sondern sprach, um die Filmemacher zu schützen, von einem italienischen Fernsehteam.

Die Kamera übrigens, die hatte Roland Jahn besorgt, ein Oppositioneller, 1983 von der DDR zwangsausgebürgert, der inzwischen in der Kontraste-Redaktion unter Jürgen Engert arbeitete. Jürgen Engert, später Gründungsdirektor des ARD-Hauptstadtstudios, ist heute stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft. Roland Jahn Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes.

So wurden also am 10. Oktober 89 die Bürger der Bundesrepublik, aber noch viel wichtiger, die Bürger der DDR, die Westfernsehen empfangen konnten, Zeugen der bis dahin größten Demonstration in der DDR. Sie führte vom Leipziger Innenstadtring bis zur Stasi-Zentrale. Der Ruf „Wir sind das Volk“ schallte in die deutschen Wohnzimmer, im Westen, wie im Osten. Und die Staatsmacht kapitulierte vor der Übermacht der Bürgerinnen und Bürger - d a s war das wichtige Signal, das von Leipzig ausging.

Die Entscheidung fiel nicht in Berlin, sondern in Leipzig. Honecker hatte ein blutiges Exempel statuieren lassen wollen und Weisung an die entsprechenden Instanzen gegeben. Aber auf örtlicher und bezirklicher Ebene gab es Kräfte, die angesichts der Masse von Menschen ein Blutbad verhinderten.

Die Aufnahmen von Herrn Schefke und Radomski haben viele Menschen ermutigt, ebenfalls auf die Strasse zu gehen. Fortan blieb sie fest in der Hand der Aufbegehrenden. Die Montagsdemos wurden zu einem Synonym für den Aufbruch.

Meine Damen und Herren, die eindrucksvollen Videoaufnahmen der heutigen Preisträger haben dazu beigetragen, die Entwicklung im Herbst 89 sichtbar und unumkehrbar zu machen. Sie wirkten demoralisierend auf den Staats- und Sicherheitsapparat und bestärkten die Protestbewegung.

Auf der nächsten Montagsdemo versammelten sich in Leipzig schon 120.000 Menschen. Und auch in Dresden, Magdeburg, Halle und Berlin gingen am gleichen Tag Tausende auf die Straße.

Die SED versuchte zu retten, was zu retten war. Am 18. Oktober wurde Honecker von Krenz abgelöst, der Reformen in Aussicht stellte. Dazu gehörte auch mehr Reisefreiheit. So wurden ab dem 01. November wieder visafreie Reisen in die CSSR gestattet. Zwei Tage später stimmte die DDR der Öffnung der tschechoslowakischen Grenze zur BRD für Bürger der DDR zu.

Symbolisch war die Mauer am 09. November gefallen – als Günter Schabowski, Mitglied im Politbüro und Sprecher der Staatspartei, in seiner denkwürdigen Pressekonferenz über die neuen Reiseregulungen informierte.

Aber egal, ob ein paar Tage früher oder später - aufzuhalten war die Maueröffnung nicht mehr. Dafür war der Druck der Straße zu groß und die Autorität der Staatsmacht am schwinden.

Es verdankt sich also einem Zufall/Mißverständnis, dass der 09. November 89 als historisches, ja welthistorisches Ereignis in die Geschichte einging oder vielleicht auch der Tatsache, dass der 09. November eben der Schicksalstag der Deutschen ist.

Offensichtlich war unseren Preisträgern die Tragweite ihres Tuns schon auf dem Turm der Reformierten Kirche bewusst. Denn bereits dort, noch während des Filmens, so schreibt Siegbert Schefke in seinem sehr empfehlenswerten Buch „Als die Angst die Seite wechselte. Die Macht der verbotenen Bilder“, bereits dort oben auf dem Turm hatte Arom Radomski ihm zugeraunt – „Siggie, heute wird sich die Welt verändern. Wenn die Bilder morgen im Westfernsehen zu sehen sind, dann wird das nicht nur die DDR, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa und die Welt verändern.“ - Das nennt man visionär!!

Meine Damen und Herren! Kennzeichnend für den Widerstand war seine Gewaltlosigkeit. Das möchte ich an dieser Stelle nochmal betonen. Denn dass in den Monaten bis zum Mauerfall kein Mensch ums Leben kam, das grenzt für mich heute noch an ein Wunder.

Die Leipziger Montagsdemonstration vom 09. Oktober war ein Höhepunkt der Friedlichen Revolution, die im Herbst 89 die gesamte DDR erfasste. Die Ursachen und Anlässe waren vielschichtig: Immer mehr Bürgerinnen und Bürger bekehrten gegen das Leben unter der SED-Diktatur auf. Ein Leben, das von Überwachung, Rechtsbeugung und Reisebeschränkungen geprägt war. Planwirtschaft, Versorgungsmisere, Umweltzerstörung. Repressalien und Gefängnis für pol. Andersdenkende.

Zu dieser Unzufriedenheit kam die Verbitterung über das Ausbleiben politischer Reformen, wie sie in der Sowjetunion, in Polen und Ungarn eingeläutet wurden. Die Proteste in der DDR gewannen deshalb ab Frühjahr 89 an Dynamik.

Wegmarke der Revolution war aber auch die gefälschte Kommunalwahl vom 07. Mai 89, die das SED-Regime – wie immer – als grandiose Bestätigung ihrer Politik instrumentalisieren wollte. Das war nicht neu, die

Partei fälschte schon immer Wahlen, neu war, dass Bürgerrechtler die SED endlich des Wahlbetrugs überführen wollten. Sie waren bei vielen Stimmen-Auszählungen dabei, damit es nicht wieder hieß – 99,7 Prozent für die Einheitsliste der Nationalen Front.

Die Nachricht von den Fälschungen verbreitete sich schnell und mobilisierte die Menschen. Aktivisten stellten Strafanzeige wegen Wahlfälschung, forderten Erklärungen, schrieben Eingaben und riefen zu Demonstrationen an jedem 07. Eines Monats auf.

Andere wiederum hatten jegliche Hoffnung aufgegeben, zumal sich die SED-Oberen nun auch noch mit der chinesischen Staatsführung solidarisierten, die am 03./4. Juni auf dem Tian'anmen-Platz in Peking Militär gegen demonstrierende Studenten einsetzte. Hunderte Menschen verloren dabei ihr Leben. Manch einer in der DDR ahnte, was auch ihm blühen könnte.

Viele Bürgerinnen und Bürger suchten deshalb den Ausweg in der Flucht: manche über die Besetzung der Botschaften in Budapest und Prag, immer mehr über die Grenze zwischen Ungarn und Österreich. Allein im Juli und August 89 verließen mehr als 50.000 Menschen die DDR. Die Massenauswanderung war eine eindeutige „Abstimmung mit den Füßen“, wie Kommentatoren nicht ohne ironischen Hinweis auf Lenin damals sagten.

Auch ich gehörte zu jenen Menschen. Das Bedürfnis nach Freiheit, ohne ständige Bevormundung, ohne ständige Angst – auch der beste Freund könnte ein Spitzel sein, dieses Bedürfnis wurde immer größer. Nach mehreren Anwerbungsversuchen durch die Staatssicherheit waren die geschlossenen Kompromisse endgültig aufgebraucht. Im Juni 89 reiste ich nach Budapest, traf mich dort mit meinem damaligen Freund aus West-Berlin. Gemeinsam fuhren wir zu Freunden, die an einem Nebenarm der Donau lebten.

Dieser Grenzfluss zwischen Ungarn und Jugoslawien war, nach tagelangem Regen, am späten Abend wegen Hochwassers über die Ufer getreten, was wir in der Dunkelheit nicht sehen konnten. Wir trieben bis zum nächsten Morgen im Wasser.

Letztendlich ist die Flucht geglückt. 1990 kam unsere Tochter zur Welt – ein Ost-West-Kind , mein persönlicher Beitrag zur Deutschen Einheit.

„Das Geheimnis des Glücks ist die Freiheit, das Geheimnis der Freiheit ist der Mut“, sagte einst Perikles - Staatsmann im antiken Athen.

Sie, verehrte Preisträger, Sie bewiesen schon vor der Revolution viel Mut. Etwa als Sie, Herr Schefke, die Umweltbibliothek der Berliner Zionskirche mitgründeten und auch Sie, Herr Radomski, als Sie sich mit 15 Jahren weigerten, Ihren Vater, den bekannten DDR-kritischen Schriftsteller Gerd Neumann auszuspionieren. Was einmal mehr die Unmenschlichkeit des SED-Regimes zeigte. Sie kamen später ins Gefängnis und haben sich trotzdem nicht beugen lassen.

Daran und an Ihr Wirken zu erinnern, ist wichtiger denn je. Damit sich Geschichte nicht wiederholt.

Ich habe es nicht für möglich gehalten, dass es trotz unserer jüngsten Vergangenheit wieder dazu kommen könnte, dass Menschen - in vollster Überzeugung ihres Denkens und Tuns (unter dem Deckmantel der Partei) - erneut unterdrücken, erpressen, Familien zerstören, foltern und auch Menschenleben billigend in Kauf nehmen!

„...Erinnerung gibt Orientierung, schafft Maßstäbe“, das sagte Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble vor genau zwei Jahren an dieser Stelle. „Wenn man aus der Geschichte lernt, kann Erinnerung Maßstäbe schaffen. Und Maßstäbe brauchen wir, damit wir in dieser Zeit schneller Veränderungen nicht jede Orientierung verlieren“.

Sehr geehrter Herr Schefke, sehr geehrter Herr Radomski: Ihre Bilder sind in die Geschichte eingegangen und unauslöschlich mit der Friedlichen Revolution verbunden.

Sie waren Teil dieses Umbruchs und haben Maßstäbe gesetzt! Aus diesem Grund erhalten Sie im Jubiläumsjahr des Mauerfalls den Preis der Deutschen Gesellschaft e.V. für Verdienste um die deutsche und europäische Verständigung.

Ich gratuliere Ihnen herzlich und darf Sie nun nach vorne bitten

